Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 39 (1929)
Heft: 5-6

Artikel: Die Schülerkarte pro Juventute
Autor: Marti, Ernst Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schülerkarte pro Juventute.

Von Ernst Otto Marti, Marbach (St. Gallen).

I.

Das Zentralsekretariat der Stiftung Pro Juventute hat im Jahre 1926 eine Schülerkarte herausgegeben. Es handelt sich dabei um den ersten grösseren Versuch in der Schweiz, unseren Pädagogen zum Wohle der Jugend ein segensreiches, unentbehrliches „Schulwerkzeug" zu verschaffen, ein „Hilfsmittel bei der Beobachtung, Beurteilung und Behandlung der Schüler". Indem es veranlassen sollte, regelmässig bestimmte Eigenheiten und Lebensvorgänge der Schüler zu kontrollieren, erwartete man, dass die Schülerkarte sozusagen zwangsläufig und durch ständige Übung in dem sie benutzenden Erzieher einen starken Sinn für das Schicksalbestimmende im Leben seiner Schüler entwickle. So hoffte man, besser als es Ziffernzeugnisse vermögen, und alles routinierte Notenmachen, dass man Aufschluss erhalte über das wirkliche Wesen des Kindes, nicht nur über die von diesem Wesen abhängigen reinen Schulleistungen. Man wollte so durch besseres psychologisches Schauen der einzelnen Individualität gerechter werden, Anhaltspunkte finden für die Führung etwaiger „abnormaler" Typen, und, wenn man erst einmal Erfahrungen besass, ganz allgemein der Erziehungswissenschaft wesentliche Dienste leisten. Immerhin setzte man da voraus, dass sich Erzieher und Benützer der Schülerkarte einmal über Wert und Verwendungsmöglichkeit dieses neuen Schulwerkzeuges äussern würden, und, wie es im Sinne der Stiftung Pro Juventute liegt, Vorschläge machen würden für Ergänzungen, Abänderungen und Verbesserungen, sowie Mitteilungen über gute und schlechte Erfahrungen. Erfolge wurden ja im Anfange noch gar keine erwartet; erst die Dauer der Verwendung sicherte den erwarteten Erfolg.

Unsere Schule hat auf ihre Kosten nun diese Schülerkarte eingeführt und es stehen den sie benutzenden Lehrkräften die ersten dreijährigen Erfahrungen zu. Eine Aussprache in der schweizerischen pädagogischen Literatur ist unseres Wissens während dieser Zeit nicht erfolgt. Das hing ja auch zum guten Teil zusammen mit der „Kürze" dieser wenigen Jahre; anderseits musste es „gefährlich" sein, so offen aus der Schule zu plaudern, wo nicht einmal der Schulrat Einsicht erhalten durfte in das treue, zuverlässige Archiv, das die Lehrer da über und für ihre Schüler schufen.

Das bessere Eingehen auf das Kind, seine Anlagen, Fähigkeiten, Hemmungen und Störungen aber ist notwendig und die freien, unbefangenen Äusserungen des einen Redaktors der „Schweizerischen Lehrerzeitung", Herrn Dr. Klauser, über die Frage der „Schulzeugnisse" in den Nummern 13—15 des laufenden Jahrganges der Lehrerzeitung werfen ja die ganze Frage wieder erneut auf: wie verantworten wir uns gegenüber dem Kinde und uns selbst? Darum scheint mir der Zeitpunkt naheliegend, über die Erfahrungen mit der Schülerkarte Pro Juventute einmal in weiterem Rahmen zu sprechen.

II.

Die heutige „Schülerkarte Pro Juventute" umfasst ein Doppelblatt 18 × 22½ cm, Hochformat, weisses Papier und enthält auf den vier nacheinanderfolgenden Seiten folgenden Vordruck:

1. Seite: Schülerkarte pro Juventute. Name, Vorname, Geburtsdatum, Bürgerort, Adresse; Vater (Alter, Beruf, Stellung im Beruf, Gesundheit); Mutter (Alter, Gesundheit, Tätigkeit); Geschwister (Name, Alter, eventuell Beschäftigung); Konfession; eventuell Besorger und Vormund.

2. Seite: Bemerkungen über die Familienverhältnisse. Krankheiten, Unglücksfälle, erzieherische Eigentümlichkeiten und bemerkenswerte Vorgänge); folgen 21 Linien Schreibfläche, links ein 4½ cm breiter Rand; Datum.

3. Seite: Die Entwicklung des Schülers in gesundheitlicher Beziehung. (Beobachtungen während des Unterrichts und der Pause, Berichte der Angehörigen, Bemerkungen von Schülern über Müdigkeit, besondere Anstrengungen, auffallendes Aussehen, Schlaf, Essen). Schreibfläche und Rand wie 2. Seite.

4. Seite: Die Erziehung des Schülers (Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Sprachton, Ausdrucksweise, Stimmungen, Lügen, Schwatzen, üble Gewohnheiten). Schreibfläche und Rand wie 2. und 3. Seite.

III.

Das war also, wie gesagt, ein Anfang. Wenn ich diesen Anfang würdigen und auch kritisch beurteilen will, dann tue ich es im Gefühle herzlichen Dankes gegenüber dem Schöpfer der Schülerkarte, der mir unbekannt ist. Vielleicht rührt von diesem „unbekannten Soldaten" der Pädagogik das kurze leichtfassliche Begleitwort, das vom Zentralsekretariat Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich 1, mit den Karten zugleich bezogen werden kann (die Karte fünf Rappen pro Stück).

Die bezogenen Schülerbogen wurden nun zu Anfang des Schuljahres, soweit die Personalien in Frage kamen, sofort ausgefüllt. Im Laufe des ersten halben Jahres wurden die Bogen durchgangen, Notizen wurden gemacht, und die Karten daheim versorgt. Die Anleitung sah wöchentliche, bestimmte und protokollarische Eintragungen vor, wobei Werturteile wie „gut", „brav" usw. tunlichst vermieden werden sollten, aber Eintragungen gemacht werden sollten wie: „hat eine Notlüge gebraucht", „lacht beständig", „flucht, wenn er sich unbeobachtet glaubt", usw. Es sollten auch eventuell Photographien, Ergebnisse von Schülermessungen beigelegt werden. Selbstverständlich waren taktvolle, diskrete Führung und Verwertung der Beobachtungen, sowie Vergleich der Ergebnisse von Schüler zu Schüler.

Und nun zu meinen Erfahrungen: Wenn ein Lehrer nur drei-, viermal im Jahre die Schülerkarte vornahm und Punkt für Punkt des Vordruckes der 2.—4. Seite langsam durchging und alles, was etwa über Familienverhältnisse, Entwicklung des Schülers in gesundheitlicher Beziehung und Erziehung des Schülers zu sagen war, notierte, dann war das wesentlich mehr, „kannte" er die Kinder schon

besser, als wenn er bloss nach den Schülerleistungen fragte, nicht wissend, aus welchem Grunde „Versager", „Nuller" und Überraschungen auftraten. Das war aber auch nichts mehr als Registratur! Auch Vergleich der Ergebnisse sagte noch nicht mehr als die italienische Einrichtung, die Schüler nach Leistungen zu klassifizieren und zu setzen. Man kam damit auf ein totes Geleise, selbst wenn man über jeden Punkt jede Woche etwas zu sagen gehabt hätte, denn diese Beobachtungen, unverwertet, änderten an der Lage nichts; und so kam, neben allen Lücken des Vordrucks, die geleistete Arbeit des Lehrers zu kurz, war gar nicht berücksichtigt in der äussern Anlage der Schülerkarte. Es bleibt sich gleich, ob ich einen Schüler in Ziffern werte: Reinlichkeit 2, Pünktlichkeit 1—2, Sprachton 2—3, Ausdrucksweise 3 usw. oder ob ich schreibe: Reinlichkeit: kommt mit zerissenen Hosen in die Schule, Pünktlichkeit: kommt am Morgen hie und da zu spät, Sprachton: monoton; Ausdrucksweise: ungeschickt usw. Gewiss erhält der folgende Klassenlehrer wichtige Mitteilungen, ebenso der eventuelle Lehrmeister, dem man Auszüge zustellt; aber dabei musste es bleiben, da auch das beurteilte Kind, seine Eltern und Erzieher nichts wussten von den Notizen, die der Lehrer über es machte. Doch schon im „Anschauen" des Schülers liegt ein grosser Wert, das Bild von ihm wird genauer, differenzierter, und unwillkürlich vergleicht man daheim beim Durchgehen der so verschiedenen Karten die einzelnen Kinder miteinander, vergleicht das saubere Kind mit dem unreinlichen, das lügnerische Geschöpf mit dem wahrhaften usw.

Aber gerade auch da fehlte eine besondere Seite für „Ehrenmeldungen", wie sie z. B. Herr Oberlehrer H. Hänni, Bern-Liebefeld in seinem „Lota-Zensurheft" geschaffen hat. Die Lichtseite des Kindes mangelte; die Karte ist zu sehr auf Negatives eingestellt, während wir doch als Erzieher nicht „Bemängler", „Verneiner", dauernde „Kritiker" sein wollen, sondern Förderer der in jedem Kinde ruhenden guten Anlagen, damit diese dereinst über böses „Erbe" den Sieg davontragen.

Das waren zwei grosse Lücken in der Anlage der bisherigen Schülerkarte Pro Juventute und so suchte ich einen Weg, diese Lücke auszufüllen, Raum zu schaffen für die „Erziehung des Kindes durch den Lehrer" und für die „Lichtseite des Schülers", zwei Dinge, die mir vielleicht wichtiger sind als das Übrige.

Das Zentralsekretariat Pro Juventute erbittet nun Vorschläge und Anregungen an es selbst. Das ist verdankenswert, aber nicht richtig. Da ich annehme, die Schülerkarte sei an mehreren Orten noch im Gebrauch und aus dieser Arbeit entfalte sich ein richtiger Meinungsaustausch, soll die „Schweizerische Pädagogische Zeitschrift" der Boden sein, auf dem sich die verschiedenen Pädagogen über die Erfahrungen, die sie mit der Schülerkarte machen, frei und frank aussprechen. Meine bisherigen Darlegungen sollten wenigstens gezeigt haben, dass wir in der Schülerkarte ein wirkliches Schulwerkzeug besitzen, das nicht mehr aus der lebenstüchtigen Schule ver-

schwinden wird, wenn es auch im einzelnen noch stark ausbaufähig und -bedürftig ist. Aller Anfang ist schwer — dieses Wort gilt auch hier. Vielleicht wird unsere Arbeit das Zentralsekretariat Pro Juventute bestimmen, der Frage erneute Aufmerksamkeit zu schenken und das Werk im Sinne einer recht fruchtbaren Kritik auszuarbeiten. Es ist es wert!

IV.

„Kein Gelehrter ist vom Himmel gefallen", dieses Wort gilt auch von mir. Ich bekenne gerne, dass mir mannigfache Anregung zugeflossen ist, vor allem in der schon erwähnten Arbeit Dr. Klausers Nr. 13—15 der „Schweizerischen Lehrerzeitung" und dann in der „Quelle" 1929, 1. Folge, pag. 17—22: „Meine 1 B. Das Lebensbild einer Klasse, von Kornelia Karger, Hauptschullehrerin in Wien". Diesen beiden wertvollen Arbeiten, auf die ich noch einmal dringend hinweise, entnahm ich die Grundlagen zu einem „Vorschlage für die neue Schülerkarte", den ich unsern Pädagogen zur freundlichen Prüfung unterbreite.

Die „Personalien" dürften wohl unverändert bleiben. Immerhin wird es dem strengen Wissenschafter wertvoll sein zu wissen, aus welchem Milieu der einzelne Schüler stammt; er wird, namentlich wenn er ein Vererbungsforscher ist, Auskunft verlangen über die Eltern, Vater und Mutter, über die Geschwister des Kindes, über den genauen Wohnort des Kindes. Bei mir z. B. ist es wesentlich, dass einige Kinder vom „Berg" herab zur Schule kommen, und dass diese, ich sage ihnen so, „Alamannenkinder" anders geartet sein müssen als die Schulgenossen von der Landstrasse und vom engen Dorfbann. Wollte man aber die Schülerkarte in diesem Sinne ausbauen, dann würde die Arbeit zu gross, zu umfangreich und sicher auch in manchen Fällen zu schwer. Wir sind neben allem Erbe eben auch Werk des „Unbekannten". Aber ich rate allen Erziehern an, wenigstens ein Kind, oder zwei, drei, nie zu viel, solche die etwa besonders auffallen, neben der Schülerkarte extra zu „behandeln", ein „Lebensbild" sozusagen auszuarbeiten von besondern „Typen", die Verhältnisse eines Kindes, in denen es lebt und wächst, ganz genau sich zu merken und alles herbeizuziehen an Erfahrungen, die im gegebenen Falle möglich sind. Da tritt dann auch das Bild in seinen Wert, und vor allem die Leistung des Schülers, seine schriftlichen und zeichnerischen Arbeiten im engen Wechselspiel der Beziehungen Elternhaus, Umgebung, Schule, weite Welt. Nur müsste man die soziale Lage auch berücksichtigen; denn das Stichwort „Stellung im Beruf" sagt hierüber zu wenig. Es handelt sich ja dabei nicht um Endleistungen, genau betont, sondern um das psychische Bild, besser das psychisch-physiologische Bild, das wir uns machen wollen und da ist alles, was wir wissen können, von grossem Wert, bis in die geheimsten Dinge hinein, bis ins Intimste: vorgeburtliche Erziehung, Stellung der Eltern zueinander, „Einflüsse allzunachsichtiger Erziehung, die eigenwilliges, haltloses, rechthaberisches Wesen bewirken; vorwiegend weiblicher Erziehungseinfluss, welcher Wucherung der

Gemütskräfte, weiche, träumerische weltfremde Art, unpraktisch-träumerisches Wesen zur Folge haben kann; unzulängliche ästhetische Führung = mangelhafter Geschmack in künstlerischen Dingen; bestimmte Jugenderlebnisse = Überreizung des Geschlechtstriebes"; usw. „Hypertrophie der Phantasie schwächt den Willen; Bildung des Intellektes bestimmt den Willen", wie diese pädagogischen Erkenntnisse alle heissen.

Sind wir soweit (allerdings verlangt das geringe Schülerzahl, sogar „Landluft" in kleinen Verhältnissen; sogar Verzicht auf den Kasernenbetrieb der Stadtschule!), dann werden wir Sinn und Verständnis haben für die Entfaltung des Schülers in erzieherischer und gesundheitlicher Beziehung. Wir kennen den Acker, dem das einzelne Menschenkind entstammt, und wissen, was man in normalen Umständen erwarten darf und was nicht oder nie. Wir unterrichten ja meistens normale Kinder; das sehen wir am besten beim Spiel der Kinder in der Pause, wenn sie sich unbeobachtet wissen; es erweist sich dann, dass sie der Gattung „Mensch" (homo sapiens) angehören! —

Der vierte Teil der heutigen Schülerkarte Pro Juventute scheint mir am ehesten der Verbesserung bedürftig („Erziehung des Schülers"). Ich würde schon die Überschrift ändern in „Erziehung des Kindes"; denn an dieser Erziehung sind ja Schule und Elternhaus beteiligt, und es soll nicht ein „Schüler" erzogen werden, sondern ein unerwachsener Mensch, ein Kind. Jedermann muss erkennen, dass in den wenigen Stichworten: Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Sprachton, Ausdrucksweise, Stimmungen, Lügen, Schwatzen, üble Gewohnheiten das Wesen eines „werdenden" Menschen nicht erschöpfend betroffen wird. Es fehlt vor allem also die Tätigkeit des Lehrers (neben der Tätigkeit der Eltern, die sich allerdings in allen Fällen, wo der Lehrer die Eltern des Kindes nicht selber kennt und sie nie beobachten kann im Umgange mit dem Kinde, unsern Augen entziehen muss; o Preis dir, Schulmeister auf dem Lande, der alles haben kann!) Es fehlt das ganz wichtige Gebiet der sozialen Einstellung, Lehrer und Kind, Kind und Lehrer; Klassengemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft, Erlebnisgemeinschaft; es fehlt die „Ehrentafel".

Ich bin dazu gekommen, sogar Schriftproben (nicht „Probeschriften") in die Karte einzulegen; ich warte noch auf Geld für fleissiges Konterfeien der Gesichter, Menschlein, Menschengruppen bei Spiel, Arbeit, Exkursion, Schulweg und Spaziergang. Vor allem die Arbeit Kargers (s. weiter oben) widmet sich nun dem so sehr wichtigen Kapitel des Sozialismus, und sie gelangt dazu, eine Tabelle aufzustellen (s. ebendort) über: Schüler und Klassengemeinschaft, Individuum und Kreis, lange oder kurze Zeit zur Einfühlung, ob kleiner oder grosser Kreis bevorzugt wird (Eigenbrödler oder Herdenmensch oder wahrer Gemeinschaft fähig), ob konstant oder abwechslungsliebend, ob sich gefallend in der Rolle des Despoten, Mitläufers, Kritikers, der Opposition, wie die Masse auf Individuum wirkt, das Individuum auf Masse, und welche Wirkungsmittel (Geltungsmittel!) dem Individuum zustehen." — In dieses Kapitel fällt noch

die Frage: ob leicht, schwer anpassungsfähig, ob reizbar, streitsüchtig, ob wir es mit einem Phantasten, Flunkerer oder sogar Verleumder zu tun haben. Begreiflich sind diese „Äusserungen", diese „Seinsurkunden" aber erst aus dem einmaligen Wesen des Kindes: aus seinen Anlagen und Fähigkeiten, aus Gemüt und Charakter, Auffassungsgabe, Gedächtnis, aus Temperament, kurz gesagt, aus der Natur des Kindes. Diese Eigenheiten führen dann zum Zuspätkommen, zu Vergesslichkeit, Nachlässigkeit, Reizbarkeit, oder machen den grossen Arbeitswillen des einen Kindes, die Aufmerksamkeit des andern verständlich und geben dem Lehrer fleissige, träge, stille und lebhafte Kinder.

Wie soll nun aber die Tätigkeit des Erziehers (ob Eltern, ob Lehrer) in den Rahmen der Schülerkarte eingeordnet werden? Indem man, wie es vor langen Zeiten einmal sicher verbürgt ist (Wiget „Vom Strafen und Lohnen in der Schule"), alle Ehrenstrafen, Freiheits-, Geld- und Körperstrafen — siehe besonders diese! — gewissentlich notiert, ebenso alle Belohnungen, die man dem Kinde zuteil werden liess? — Nein, einem derartigen Verhältnis vermöchte ich nicht genug abzugewinnen. Ich denke mir vielmehr, dass der Lehrer zuerst einmal in ein richtiges Vertrauensverhältnis zum Kinde gelangt, sein Wesen, Dichten, Denken und Trachten ergiebig kennenlernt, Gelegenheit bietet und erfindet, das Kind zum Fragen und Mitteilen erzieht (Briefkasten!) und dass er Gelegenheit sucht, mit dem Kinde entweder im Unterrichtsverlaufe persönlich zu reden, oder dann, namentlich in schwierigeren Fragen, unter vier Augen mit dem Kinde zu sein, was gerade durch einen „Briefkasten" im Schulzimmer in die Wege geleitet werden kann. Hat der Lehrer das Vertrauen, hat er auch das Kind und wird nicht nur dessen Lehrer sein, sondern auch sein Erzieher. Es ist da eine wichtige Frage offen, ob und wann der Lehrer versuchen solle, mit dem Kinde unter vier Augen zu reden, ob Lob und Tadel in die Klassengemeinschaft gehören. Das wird ganz abhängig sein von den besondern Umständen, ob es sich um Schulleistungen handelt oder aber um die eigentliche Einwirkung auf das Kind. Regeln darüber aufzustellen ist schwer. Da muss sich auch Gelegenheit bieten, mit den Eltern zu besprechen, allgemeine Fragen event. in Elternabenden, schwierigere Kapitel mit den Eltern allein zu behandeln. Man hat auch schon vorgeschlagen, ein Korrespondenzbuch zwischen Elternhaus und Schule zu schaffen. In manchen Fällen mag das nützlich und wertvoll sein; die Schülerkarte eignet sich nicht dafür, soll sie z. B. Notizen aufnehmen über eheliches Verhältnis, Alkoholismus, Inzucht, sittliche Verwahrlosung usw. — Kapitel, die wichtig genug sind, vom Lehrer überdacht zu werden und mit der Aufgabe, die die Schülerkarte sich stellt, zusammenhängen.

Die Schülerkarte muss „Geheimsache" bleiben; nur die Wirkungen gehen von ihrer Führung aus. Können sich die einander ablösenden Lehrer nicht ganz vertrauen, dann führe jeder Lehrer eigene Karten, und halte sie daheim „unter Schrank und Siegel", und wird er den Schulbehörden nicht trauen, so schaffe er sie auf eigene Kosten

an. Gross ist die Auslage nicht; jeder Schüler bekommt eine Karte und behält sie; was nicht Platz hat, kann auf besondern Blättern beigeheftet werden.

V.

Es handelt sich nun nur noch um einen aus dem praktischen Verfahren heraus zu gestaltenden Entwurf zur Schülerkarte, wie er sich aus zwingender Notwendigkeit z. B. in meiner, allerdings dafür sehr günstigen Schule, ergab.

1. Format wie bisher; 18 × 22½ cm, Hochformat;
2. Rand für Datum genügt 3 cm (statt 4½);
3. Verengerung der Lineatur zur Gewinnung von mehr Schreibfläche und Schreibzeilen; Abstand der einfachen Zeilen 6 mm (statt 8 mm);
4. Erweiterung auf mindestens 2 Böglein, acht Seiten; einfache Heftung.

Einteilung:

Seite 1: Personalien: (nach Titel „Schülerkarte Pro Juventute", Gemeinde, Schule) wie bisher.

Seite 2—3: Elternhaus (Bemerkungen über Familienverhältnisse: Krankheiten, Unglücksfälle, erzieherische Eigentümlichkeiten, bemerkenswerte Vorgänge, Lebenshaltung, Lebensführung, Alkoholismus; Nachsicht oder Strenge; weiblicher oder männlicher Erziehungseinfluss; ästhetische Führung; Dienstboten und Verwandte; usw.).

Seite 4: entspricht der bisherigen Seite 3; dazu: Körpermessungen, Auge, Gehör, Gewicht, Grösse, allfällige Dispensationen.

Seite 5—6: Schüler und soziale Einstellung. (Schüler und Klassengemeinschaft s. weiter vorn).

Seite 7: Die Erziehung durch den Lehrer.

Seite 8: Schule und Elternhaus.

Man sieht, sobald die Sache ein wenig vertieft wird, ist auch so der Platz zu eng; abhängig ist dies auch von den Schulverhältnissen: der Unterlehrer wird mehr das Verhältnis zum Elternhaus, die dortigen Umstände berücksichtigen, der Oberlehrer die bestimmte Erziehung für das Leben, die Ablösung aus dem engern Interessenkreise der Familie; der Stadtlehrer wird weniger erfahren, als der Landlehrer, namentlich wenn dieser z. B. die Kinder behält von der 5.—8. Klasse und später sogar im Fortbildungsschulunterricht wieder sieht. Dem Stadtlehrer schadet die Unübersichtlichkeit der Lebensgemeinschaft, dem Landlehrer kommt die Enge der Dorfmeile zugut, usw. So wechselt das von Ort zu Ort, beinahe von Schule zu Schule. Aber der Anwendungsmöglichkeiten sind so viele, dass eigentlich jeder Schulherr, jeder Pädagoge mit Freuden zu diesen, allerdings zweckmässig auszubauenden, Schülerkarten greifen müsste, und wäre es nur, indem er sich einmal anstrengt, das Elternhaus all seiner Schüler ein wenig besser kennenzulernen, die Bedingungen zu erkennen, unter denen die so verschieden gearteten Kinder geboren wurden, aufwuchsen und Arbeit leisten.

Ist das zu viel verlangt?

Wer es aber tut, wer mit dem Pestalozzischen Willen an die Aufgabe herantritt, Lehrer und Erzieher zu sein, den wird die Mühe entschädigen und er wird Schrittmacher der neuen Schulen sein, die wir brauchen. Und seine höchste Erkenntnis mag die meinige sein dass auch die Schule als ein Teil, nicht ein Vorspiel des Lebens, nur ein Ziel hat, Einklang, Einträchtigkeit mit dem Leben und seinen Gesetzen. Die Schule muss aber die Lebensgesetze kennen und aufweisen. In der Schule allein verwandelt sich das Verhalten noch nicht in klingenden Lohn des Geldes. Zeugnisse dürfen wohl nicht als solchen betrachtet werden. Auf jeden Fall ist Notenmachen nicht gleichzusetzen Erziehersein. Die Zensur genügt nicht allein; sie ist wie alles andere dazu noch relativ, abhängig noch nicht einmal von den Leistungen allein, sondern von den unklaren Gefühlen der Güte und Liebe. An ihre Stelle müssen unbeugsame Vernunft und Gerechtigkeit treten.

Ein Weg näher zu diesem Ziele scheinen mir die Schülerkarten.

* * * BÜCHERBESPRECHUNGEN * * *

Die Lösung des Schulproblems in Holland. *Dr. Cassianus Hentzen, O. F. M.* Verlag der katholischen Schulorganisation Deutschlands. Düsseldorf 1928.

Im Jahre 1920 hat Holland den entscheidenden Schritt getan und die konfessionellen Freischulen oder „Eigenschulen", die bisher nur ungenügend vom Staate unterstützt worden waren, mit den öffentlich-staatlichen Schulen finanziell auf vollkommen gleiche Basis gestellt. Und dies nicht allein durch gesetzliche Zugeständnisse, sondern auch durch Revision der Verfassung. Diese bezeichnete bisher nur den „öffentlichen", nunmehr überhaupt den Unterricht als „Gegenstand unausgesetzter Fürsorge der Regierung" und erhielt gleichzeitig folgende neuen Bestimmungen: 1. Die Ansprüche an die Tauglichkeit des z. T. oder ganz aus öffentlichen Mitteln bezahlten Unterrichts werden gesetzlich geregelt, mit Wahrung der Richtungsfreiheit, insofern es den freien Unterricht (U. an Eigenschulen) betrifft. 2. Diese Ansprüche werden für den Elementarunterricht in der Weise geregelt, dass die Tauglichkeit des aus öffentlichen Mitteln ganz bezahlten freien Unterrichts und des öffentlichen Unterrichts gleichwertig verbürgt wird. In dieser Regelung wird namentlich die Freiheit des freien Unterrichts in der Wahl der Lehrmittel und der Anstellung der Lehrer gewährleistet. 3. Der freie Elementarunterricht, der den gesetzlichen Bestimmungen entspricht wird nach demselben Maßstabe wie der öffentliche aus öffentlichen Mitteln bezahlt.

Der Verfasser sieht in der neuen Regelung den in glücklicher Form zustandegekommenen Schulfrieden Hollands, die Lösung des Schulproblems, das seit 1822 immer wieder die Gemüter bewegte, und er hofft, dass die Geschichte dieses Friedens, die er ausführlich schildert, „mit der Erleuchtung und dem Segen Gottes auch dem Ausland etwas zu bieten vermag". In der Tat, die Lektüre des 331 Seiten starken Buches ist ausserordentlich interessant und lehrreich, nicht zuletzt für uns Schweizer, die wir gewohnt sind, nur in der Staatsschule die Garantie für das Fortbestehen der Volksgemeinschaft zu erblicken. Es kann zu denken geben, wenn einem unter Leuten, die weltanschaulichen Unterricht genossen hatten, eine Loyalität und Vornehmheit der Behandlung solcher Prin-